

Historische Theologie

1. Allgemeines

Es liegen keine Rezensionen vor.

Weitere Literatur:

Albrecht Beutel (Hg.): *Sozialgeschichte des Christentums*, 7 Bände, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft / Gütersloher Verlagshaus: Gütersloh, 2007ff, geb., je Band € 24,90

Cambridge History of Christianity, Bd. 1: *Origins to Constantine*, Margaret M. Mitchell, Frances M. Young (Hgg.), 746 S.; Bd. 5: *Eastern Christianity*, Michael Angold (Hg.), 664 S.; Bd. 6: *Reform and Expansion 1500–1660*, R. Po-chia Hsia (Hg.), 760 S.; Bd. 7: *Enlightenment, Reawakening and Revolution 1660–1815*, Stewart J. Brown, Timothy Tackett (Hgg.), 640 S.; Bd. 8: *World Christianities c. 1815 – c. 1914*, Sheridan Gilley, Brian Stanley (Hgg.), 640 S.; Bd. 9: *World Christianities c. 1914 – c. 2000*, Hugh McLeod (Hg.), 640 S., alle Bände Cambridge: Cambridge University Press, 2006, geb., je £ 100,-

Anton Grabner-Haider: *Das Laienchristentum: Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2006, 144 S., € 19,90

2. Alte Kirche

Christoph Marksches: *Das antike Christentum. Frömmigkeit, Lebensformen, Institutionen*, Beck'sche Reihe 1692, München: Beck, 2006, Pb., 271 S., 10 Abb., 1 Karte, € 12,90

Zu den spannendsten Fragen der Geschichte gehört nach wie vor die, warum und wie sich das Christentum in der spätantiken Welt gegenüber den zahlreichen konkurrierenden Religionen, Mythen und Ideologien durchzusetzen vermochte. Dementsprechend umfangreich ist die dazu erschienene Literatur, angefangen mit Adolf von Harnacks monumentalem, noch immer lesenswertem Werk „Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten“ (1902, Leipzig ⁴1924 = Wiesbaden 1984). In die Reihe der überzeugenden Erklärungsversuche gehört das vorliegende Buch des Berliner Kirchenhistorikers Christoph Marksches. Es handelt sich um eine nur geringfügig veränderte Neuauflage eines zuerst 1997 im Fischer-Verlag verlegten Büchleins aus der Reihe

„Europäische Geschichte“. Das von der Kritik einhellig positiv gewürdigte Werk trug seinerzeit den etwas blumigen Titel „Zwischen den Welten wandern. Strukturen des antiken Christentums“. Der für Anlage und Aufbau entscheidende Begriff „Strukturen“ kommt im neuen Titel leider nicht mehr vor. Denn Markschieß legt weder eine Missions- noch eine Theologiegeschichte vor, sondern untersucht die Strukturen des antiken Christentums.

In dem Teil „Raum und Zeit“ wird zunächst der geographische Rahmen der antiken Christenheit abgesteckt und ein geschichtlicher Abriss der Epoche gegeben (S. 11–49). Wie bekannt hat sich der neue Glaube unter Nutzung der günstigen Verkehrswege vornehmlich innerhalb der Grenzen des römischen Imperiums ausgebreitet; darüber hinausgehende Missionsunternehmungen bleiben weitgehend ausgespart. Konsequentergibt sich daraus, die kulturelle Situation des Reiches als Hintergrund für die Entfaltung des Christentums zu betrachten. Dieses setzte sich durch seinen der antiken Welt merkwürdig erscheinenden Monotheismus davon ebenso ab wie durch seine besonderen Sozialformen und eine als rigoros empfundene Ethik. Andererseits, und auch das wird überzeugend herausgearbeitet, wirkte die kulturelle Umwelt natürlich auch auf die Lebensformen der Christen ein, die sich in manchen Bereichen kaum von ihren heidnischen Zeitgenossen unterschieden. Diese Wechselwirkung wird deutlich in dem Versuch, das christliche Individuum zu erfassen (S. 50–139). Am Anfang stand die Bekehrung zum Christentum (wobei der Begriff zu Recht problematisiert wird). Die neue Glaubensorientierung konkretisierte sich dann in den Stationen Geburt, Taufe und Tod sowie vor allem im christlichen Leben und seiner Frömmigkeit überhaupt. Zu dieser gehören der Umgang mit der Bibel, Gebet und Gottesdienst, Engel-, Heiligen- und Märtyrerverehrung sowie Wallfahrt, Almosengeben und Fasten und schließlich das Alltagsleben generell.

In dem Abschnitt „Umgang mit der Bibel“ (S. 94–104) erfährt man etliche interessante Details etwa über die Verbreitung der Bibellektüre und den Bestand öffentlicher Bibliotheken (in Konstantinopel gab es Mitte des 4. Jahrhunderts 28 davon). Bei der Kanongeschichte, die „zu den allerkompliziertesten Teilen der kirchenhistorischen Wissenschaft“ zählt (H. Lietzmann), hält Markschieß sich bei Datierungsfragen zurück, betonte aber, dass wohl nicht die erforderliche Abgrenzung von Häretikern der Anlass für die Zusammenstellung gewesen sei, sondern „letztlich die unerhörte Freiheit ... mit der Jesus seiner Bibel, dem heutigen ‚Alten Testament‘, gegenübertrat“ (S. 96). Daraus habe sich eine frühe Sammlung von autoritativen Herrenworten ergeben, ergänzt durch mündliche Tradition und die Briefe. Im Übrigen sei es nicht schwierig gewesen, „biblische Texte im Buchhandel zu kaufen, entsprechendes Interesse und Vermögen natürlich vorausgesetzt“ (S. 97). Nach vielen Berichten trieb die Verehrung der biblischen Bücher auch merkwürdige Blüten, wenn selbst ein Augustinus nichts gegen deren magische Verwendung hatte: „Wenn du Kopfschmerzen hast, so loben wir es, wenn du dir das Evangelium auf das Haupt legst und nicht zu einem Amulett Zuflucht nimmst“ (S. 100). Solche Entwicklungen gehören schon zu dem Kom-

plex Alltagsleben, das sich bei den Christen schon in kleinen Äußerlichkeiten von der paganen Umwelt unterscheiden konnte. Zu Recht macht Markschieß jedoch darauf aufmerksam, dass „sich das Gefälle zwischen gepredigter bzw. literarisch niedergelegter Norm und alltäglicher Wirklichkeit nur schwer abschätzen“ lässt (S. 131).

In weiteren Teilen werden als „Lebensformen“ Ehe und Familie sowie als Gegensatz dazu Askese und Mönchtum behandelt (S. 140–166) und unter dem Stichwort „Die Gemeinschaft“ werden das Gemeindeleben, übergemeindliche Strukturen und Kommunikationsformen sowie die kirchlichen Ämter beschrieben (S. 167–212). Was den christlichen Umgang mit dem Status der Frau anbetrifft, so wird deren bedeutende Rolle bei der Verbreitung des neuen Glaubens betont. Allerdings kam es bald zu einer „Marginalisierung von Frauen“, so dass es den Gemeinden nicht gelang, die „Intentionen Jesu gegen die übermächtigen Geschlechterrollen wirklich in konsequenter Weise zur Geltung zu bringen“ (S. 156f). Was in diesen Abschnitten jedoch zu kurz kommt, ist die Gefährdung der frühen Gemeinden durch Verfolgungsmaßnahmen der Behörden, zweifelsohne auch ein Strukturelement dieser Epoche.

Der Schlussabschnitt stellt nochmals die Frage, warum das Christentum eine derartige Anziehungskraft ausübte (S. 213–217). Bis zu einem gewissen Grade wird es ein Rätsel bleiben, so Markschieß, aber es ließen sich doch etliche Faktoren zusammentragen, „die für die vergleichsweise schnelle Ausbreitung und erstaunliche Privilegierung dieser Religion verantwortlich sind“ (S. 216). Überzeugend greift er auf den modernen Begriff der „Komplexitätsreduktion“ (Hermann Lübbe) zurück. Das junge Christentum habe die Komplexität und Diversität der Welt reduziert, „weil es die Welt als eine gute Schöpfung Gottes erklärte, in der das Leben nach den Geboten Gottes Sinn habe. Mit einer einfachen Ethik und wenigen Vorschriften war den Menschen gesagt, was sie zu tun hätten. In Jesus Christus kam ihnen der ferne Gott wieder nahe“ (S. 217).

Der Anhang (S. 219–271) mit Anmerkungen, Bibliographie (gegenüber der Erstauflage auf Stand gebracht), Glossar, Zeittafel, Karte und drei Registern erleichtert die Benutzung dieses lesenswerten Buches.

Lutz E. v. Padberg

Weitere Literatur:

Volker Henning Drecoll (Hg.): *Augustin Handbuch*, Tübingen: Mohr Siebeck, 2007, Br., 750 S., € 125,-

Christoph Markschieß: *Kaiserzeitliche christliche Theologie und ihre Institutionen. Prolegomena zu einer Geschichte der antiken christlichen Theologie*, Tübingen: Mohr Siebeck, 2007, Ln., 530 S., € 95,-

Rüdiger Feulner: *Clemens von Alexandrien. Sein Leben, Werk und philosophisch-theologisches Denken*, Frankfurt: Lang, 2006, Br., 267 S., € 45,50